

Texte aus der Dokumentationsbibliothek



TP 1999-1, s.56-57, Theophrastus Paracelsus 1493-1541

Terra Plana

Dr. Jörg Cermann, Fontnas

Theophrastus Paracelsus

1493–1541



Paracelsus: zum vornehmen Gelehrten hochstilisiert...

Also bin ich gewandelt durch die länder und ein peregrinus gewest meine zeit – allein und fremd und anders. da hast du, gott, wachsen lan deine kunst unter dem hauche des furchtbaren windes mit schmerzen in mir.

Ein Peregrinus, fremd und allein, nicht auf Pilgerstrassen, wo die vielen dem verordneten Heil zuflihen. Über die Teufelsbrugg, am Geburtshaus vorbei, wogte der Pilgerstrom zur Madonna von Einsiedeln. Der Knabe widerstand seinem Sog. Theophrastus von Hohenheim (trotz adliger Abkunft des Vaters durch die Mutter ein Höriger des Klosters) war *anders*, blieb *fremd, allein*. Auch er ging auf Gott zu. Nur anders eben, allein: *Im weg gottes, das ist in seinen wercken*. Die Schöpfung also führt ihn zu Gott. Als Wesen der Natur kann der Mensch die Natur erkennen, Ursache und Nutzen der Pflanzen, Steine, Wässer, Regenbogen, Sterne... Als Geist sind ihm auch die unsichtbaren Kräfte einsichtig, *die wilden Leut*, Elementargeister, von Gott als Hüter irdischer Schätze eingesetzt: Sylphen, Nymphen, Gnome, Salamander. Aus ihnen gebären sich zuweilen Monstren (Riesen, Zwerge, Sirenen...), die hüten nicht, sie künden, gleich den Kometen, Unheil an. Der Forscher – Arzt und Theologe in einem – wird zum Propheten. – Doch der Mensch ist noch mehr als Natur und Geist, er ist auch Engel, wodurch er Ahnung und Anteil am Ewigen hat.

In dieser Gewissheit wandelt der einsame Pilger in Gottes und der Menschen Schöpfung, durch Landschaften und Städte, nimmt auf, was ihm Auge und Ohr, die geschärften Sinne, vermelden, meidet Gelehrte, verhöhnt ihre Bücher, holt sich Wissen von denen, die näher am Notdürftigen leben: Fuhrleuten, Bauern, Handwerkern, Fahrenden, und nachts sitzt er im Schein der Ampel, entringt der Fülle des Erlebten, Erfahrenen, Erinnerung Zusammenhänge und Hintergründe, flicht am Netzwerk der Wahrheit und lässt den Kiel über die Seiten pflügen. Und falls ihn doch zuweilen nach Bleibe und Zugehörigkeit gelüstet wie in Basel, St. Gallen, Salzburg, jagt ihn sein ruhe- und kompro-

missloser Geist, jagen ihn meist auch die ehrwürdigen Stadtväter zum Tor hinaus. Und wieder geht, reitet, fährt er über Land, *ein seltsamer wunderlicher kopf*, über gedrungenem Leib das wuchtige Haupt. Darinnen die ganze grosse Welt, *nit in der form und leiblichen substanz sonder in allen kreften und tugenden*. Mensch und Welt *sind ein ding und nit zwei*. Darum gebührt dem Menschen *der edel nam microcosmus, das ist so vil das alhimliche leuf, irdische natur, wesserische eigenschaft und luftische wesen in im sind*. Der Kosmos im Kopf, der Kopf im Kosmos: für uns Aufgeklärte stossend. Lassen wir uns stossen: Die Logik ist nicht die einzige Pforte zur verborgenen Welt der Wirklichkeit.

Ins *wildeste der Wildbäder*, nach Pfäfers, kam er im Jahre 1535; vermutlich zum zweiten Mal, nur ist ein früherer Aufenthalt, wie vieles in der Geografie seines Wanderlebens, nicht belegt. Der Zweite Kappeler Krieg, der nicht, wie der Erste, die grimmigen Krieger um eine Milchsuppe vereinte, lag vier Jahre zurück: der Reformator Zürichs gefallen, von eifrigen Urnern noch auf dem Schlachtfeld, wie es Ketzern gebührt, in vier Stücke zer-



... vom Landfahnen gezeichnet...



... wie er wohl wirklich aussah

lacht und verbrannt, der Elan reformierter Stände zurückgebrannt. Der Weg von Pfäfers nach Zürich, auf dem blauer Zwingli zum und vom Bade frei, wieder fest in stämmiger Hand. Der Abt, Johann Jakob Beringer, Freund Zwinglis, der neuen Lehre zugewandt, residiert, dank seiner offengelegten Reue und der Grossmut von Schwyz, Chur und Rom, wie ehemals auf Pfäfers und Schlösschen Wartenstein. Ihn untersucht der wandernde Arzt und stellt ihm eigenhändig ein Gutachten über seine Kränklichkeiten aus. Der Grund zum Besuch lag aber am Bad, nicht am Kloster. An steilen Leitern hängelt sich das berühmte Wanderarzt in die finstere Kluft der Tamina hinunter. Ein bequemer Holzsteg wurde erst acht Jahre später, auf Geheiss seines hochrangigen Patienten, auf in den Fels eingerammte Balken verlegt, und mit verbundenen Augen im Korb von Mönchen am Seil heruntergelassen zu werden, wie dies Ängstlichen offeriert wurde, was dem herzhaften Streiter bestimmt nicht adäquat. Nach alter Badregel wird auch Doktor von Hohenheim sein Schwert, in dessen Knauf er, so glaubt man zu wissen, Arzneien aufbewahrt, dem Wirt übergeben haben. Es ist anzunehmen, dass er die Badmeister beharrlich nach ihren Erfahrungen befragte, dass er doch wohl auch selber die Quelle versuchte und dazu in den Gemeinschaftsbottich im unteren Stock, nicht in eine der Wannen des Herrenbades stieg. Es muss ganz

schön gestunken haben, als er sich die Kleider, die er tags und nachts anzubehalten die Gewohnheit hatte, vom Leibe schälte. Das reine Wasser mit der idealen Temperatur des menschlichen Körpers, das während seiner unterirdischen Fahrt fast nichts an Mineralien von den Felsen leckt, habe seinen Ursprung im ersten Schöpfungsakt, als Gott Himmel und Erde, Licht und Finsternis und eben auch Wärme und Kälte voneinander schied. Dass der forschende Geist erst 1535 auf diese Auslegung verfiel, könnte damit zusammenhängen, dass er bei einem (wahrscheinlichen) ersten Besuch den grausigen Abstieg ins Bad vermied und also von der nah über der Therme sprudelnden Kaltquelle keine Kenntnis hatte. Nüchterner gehen die Ritzel wenige Geologen an; die jüngste Theorie, nach der die Thermalquelle der auf Durch vom Regen- und Schmelzwasser reagierende Überlauf eines in grosser Tiefe zirkulierenden Warmwasserstromes ist, scheint widerspruchsfrei. Dort unten aber, wo weder Tag und Nacht noch Himmel und Erde, erst Wasser und Fels und, o Wunder, Wärme und Kälte geschieden sind, wo aus dem chaotischen Einerlei, dem Urstoff, *Ilaster* nennt ihn Paracelsus, die Entwicklung zur Vielfalt, zur Natur, zum Kosmos erst zögernd, doch gewaltig begonnen hat, lass ich mich willig in einen Uranfang zurückversetzen. Naturwissenschaftler schweigen über das, was ihren rationalen Methoden nicht zugänglich ist. Physiker setzen den Anfang von Zeit und Welt im Urknall, weil sich ihre Gleichungen diesem Nullpunkt nur asymptotisch nähern und also über die Frage, was vorher war, wie es zu den idealen Bedingungen vor dem grossen Exploit kam, keine – noch keine – Antwort zu geben vermögen. Paracelsus kennt oder anerkennt keine Grenzen der Erkenntnis. Die Resultate seiner Analysen, Experimente, Beobachtungen fügt er unbefangen in den Schatz anerkannten und geheimen Wissens ein, wie es in jüdischen, griechischen und christlichen Schriften überliefert ist – allen Büchern spinnefeind war er wohl doch nicht! Dieses Agglomerat an Kenntnis und Glauben – zum Aberglauben wird der Glaube erst, wo er nicht mehr geglaubt wird – ist schlechterdings unfassbar. Was wir nicht fassen können, pflegen wir gern nach oben oder unten abzuschieben, vom Horizont unserer Sicht zu verbannen. Zum Reformator der Medizin, zum Heiler

und Heiland wurde er hochstilisiert, als Ketzer, Zauberer, Goldmacher gebrandmarkt. Weder Himmel noch Hölle passen auf ihn, und der Versuch, ihn unserem Mittelmass einzuverleiben, scheitert daran, dass Verdienste um die Schulmedizin zwar vorhanden, aber eigentlich doch recht bescheiden sind. Gut so: Wir werden nicht fertig mit ihm. Nachkommen haben das Bedürfnis, Vergangenes – wenigstens das – zu verstehen. Geschichtsschreibung sucht, findet – erfindet? – im chaotischen Zustand und Lauf der Menschheit Strukturen, die es möglich machen, ein Ereignis, ein Leben, ein Werk aus seiner Vereinzlung herauszulösen, ihm einen Ort im gesellschaftlichen Wandel zuzuweisen, aufzuzwingen. Geschichtsschreibung kämpft gegen geistige Entropie. Doch Theophrastus von Hohenheim entzieht sich jeder Etikettierung. Ihn zwischen Mittelalter und Neuzeit anzusiedeln ist allzu diffus. Sein Leben und Werk liegen nicht am Weg, der in die Moderne führt. Sie fördern nicht das, was wir Fortschritt nennen, ermutigen, bereichern aber all jene, die den rasanten Lauf der Wissenschaft und ihre Ausgeburten des Himmels und der Hölle zwar dankbar oder schaudernd hinnehmen, im vordergründigen Treiben aber doch nicht die ganze Weisheit finden.

So hat der berühmte Wanderarzt, Doctor beider Arzneien, keine Ruhe im Pantheon unsterblicher Geister gefunden, er ist in den vielfältigsten Bereichen lebendig und wirksam geblieben und fordert wie eh die unterschiedlichsten Urteile heraus. Wir werden nicht fertig mit ihm. Er wandelt noch immer, abseits aller Pilgerstrassen, unter uns und mitten durch uns hindurch:

*Allein und fremd
und anders.
Da hast du, gott,
wachsen lan deine kunst
unter dem hauche des
furchtbaren windes
mit schmerzen in mir.*

Grabmal des Paracelsus
1933

